

Predigtgedanken zum Gottesdienst am 24.04.2022 – Predigttext: Joh, 20, 19-29

Liebe Leserinnen und Leser.

Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Thomas aber, der Zwillings genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben. Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Thomas ist einer, für den nicht alles klar ist. Thomas hat seine Zweifel. Er kann anfangs nicht glauben, was die anderen Jünger und Jüngerinnen ihm erzählen. Kann nicht glauben, dass Jesus zu ihnen gekommen ist, dass er durch die verschlossenen Türen kam. Er behält seine Zweifel – und fühlt sich damit außen vor bei den Jüngerinnen und Jünger. Er braucht länger als die anderen, um seinen Schrecken vor dem Kreuzestod Jesu zu überwinden. Doch er gehört zu ihnen. Und so ist er mit ihnen in einem Raum als Jesus wieder zu ihnen kommt. Jesus wendet sich direkt an Thomas. Jesus nimmt ihn mit seinem Zweifel und mit seiner Abwehr ernst. Und Thomas beginnt zu verstehen, dass der Auferstandene zugleich Jesus ist, der Gekreuzigte. „Mein Herr und mein Gott“ sagt er schließlich ergriffen und kann seinen Zweifel endlich über Bord werfen.

Seine Zweifel führten Thomas zu einer tieferen Begegnung mit Jesus.

Thomas hört die Botschaft der Jünger und Jüngerinnen von deren ersten Begegnung mit dem auferstandenen Jesus: „Wir haben den Herrn gesehen.“ Doch er lässt sich erst mal nicht mitreißen. Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben, sagt er. Er hat Jesus noch nicht gehört, noch nicht gesehen, noch nicht gespürt. Die Botschaft der anderen ist so nicht vertrauenswürdig für ihn. Er zweifelt an dem, was er nur hört. Er sucht ein handfestes Zeichen für das Neue, das Unbegreifliche, für die Auferstehung. Er sehnt sich nach Sicherheit, nach einem Beweis. Jesus spricht ihn an, und es erscheint als das Natürlichste von der Welt, dass Thomas ihn berühren darf, dass er seine Wunden begreifen kann. Es ist ein sehr dichter Augenblick. Thomas braucht sich nicht zu schämen, dass er bisher nicht geglaubt hat. Er darf so sein, wie er ist.

Dieser Moment stellt Vertrauen her. Thomas erkennt in dem Auferstandenen den Lehrer, den Vertrauten, den, der Mensch ist wie er, verletzlich wie er, sterblich wie er, der gestorben ist, so, wie er sterben wird – und dennoch ist Jesus lebendig. Und dennoch ist er voller Lebenskraft, die auf ihn, Thomas, übergeht. Nun kann er Vertrauen fassen. Er begreift, hier geht es um ihn und um sein Leben. Auch sein Leben steht unter der Hoffnung des Ostermorgens. Sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Sagt Jesus zu ihm. Es beginnt in

diesem Moment eine andere Stufe seines Glaubens, seines Vertrauens und er antwortet: „Mein Herr und mein Gott!“ Das ist ein Bekenntnis zu Christus, das die ersten christlichen Gemeinden prägen wird. Ausgesprochen von einem, der eben noch fremd war in ihrer Mitte, nun aber im Herzen des Geschehens angekommen ist. Ohne seinen Zweifel wäre Thomas nicht so weit gekommen. Ohne seinen Zweifel hätte er nicht diese wichtige Botschaft des Ostermorgens erfahren: Jesus Christus, der Auferstandene, ist der Gekreuzigte. In dem Menschen, der uns ganz nah ist, begegnet uns Gottes Liebe. Und sie hat Kraft, uns und unser Leben zu verändern.

Wir als Gemeinde können uns freuen über Zweifler, die uns an ihrem Weg teilhaben lassen.

Auch wir sind diesem Christus auf der Spur – dem, der seine Verletzlichkeit aushält um unserer willen. Dem, der von Gott die Kraft bekommt, zu leben, wo uns alles verloren scheint. Dem, der uns dazu hilft, dass auch wir unsere Narben und unsere Verletzungen tragen können. Weil Gott die Kraft dazu gibt. Thomas, da bin ich sicher, ist einer, der auch seine Wunden und seine Narben in sich trägt. Sein Zweifel hat ihm den Weg gezeigt, den er brauchte, um einen zu finden, der ihm Kraft gibt, mit ihnen zu leben.

Thomas' Beiname „Didimus“, was „Zwilling“ bedeutet, ist manchmal als eine Beschreibung seines inneren Wesens gedeutet worden: Da sind zwei Seelen, die in seiner Brust wohnen: Die eine Seite, die sich nach der Nähe zu Jesus und der Gemeinschaft mit den anderen sehnt, und die andere Seite, die diese Nähe nicht zulassen kann, weil Fragen und Zweifel ihn einsam machen. Zuerst die Sehnsucht nach Nähe, nach Gemeinschaft. Thomas ist bereit, darin bis ans Äußerste zu gehen: Als Jesus nach Jerusalem aufbricht, wo die schon auf ihn warten, die ihn töten wollen, schließt er sich ihm an und sagt: „Lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben.“ Das ist die eine Seite.

Aber die andere Seite seines Lebens ist der Zweifel, der ihn einsam macht. Als die anderen von ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen erzählen - „wir haben den Herrn gesehen“ - provoziert er sie - „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.“

Damit geht er weiter als alle: Nicht nur hören und sehen will er seinen Herrn, wenn er denn auferstanden sein sollte. Er will mehr: Er will ihn berühren. Diese Sehnsucht nach etwas Greifbarem im Glauben ist es, die Thomas umtreibt. Und Jesus zeigt ihm und auch uns:

Es ist nichts Fremdes, Ungehöriges, wenn der Zweifel und die Sehnsucht nach etwas Greifbarem in mir hochkommt.

Jesus ermutigt Thomas, den Finger in die Wunde zu legen. Mehr noch: Er führt ihm selbst die Hand: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“

Es bleibt im Übrigen in der Schwebe, ob die Hände des Thomas Christus berühren – denn alles läuft auf sein Bekenntnis hinaus: „Mein Herr und mein Gott“. Thomas kommt mit diesen Worten zu seiner Berührung mit Christus und findet zu ganz persönlichen und eigenen Worten: „Mein Herr und mein Gott“. Es ist das stärkste, persönlichste und direkteste Bekenntnis, das uns das Evangelium überliefert.

Annette Meffert